

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 34=54 (1888)

Heft: 21

Artikel: Strategische Briefe

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXXIV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LIV. Jahrgang.

Nr. 21.

Basel, 26. Mai.

1888.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: Strategische Briefe. (Fortsetzung und Schluss.) — Der Infanterist im Felde. — Eidgenossenschaft: Aus dem Geschäftsbericht des eidgen. Militärdepartements. Militär-Etat des V. Divisionskreises pro 1888. Warnendes Beispiel für den Eintritt in die französische Fremdenlegion. Kadettenwesen in der Stadt Bern. — Ausland: Deutschland: Neueste Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Die alten geschichtlichen Märsche. Bayern: Missbrauch der Dienstgewalt. Frankreich: Ein strenges Urtheil. Die fremden Militär-Missionen. England: Eine Vorlage betreffs Vermehrung der Wehrkraft. — Bibliographie.

Strategische Briefe.

(Fortsetzung und Schluss.)

Der Feldzug vom 1. bis 18. August 1870.

Am Eingang dieses Abschnittes beschäftigt sich General zu Hohenlohe mit dem strategischen Aufmarsch des deutschen Heeres. Er legt bei dieser Gelegenheit die Gründe dar, warum er diesen Feldzug nicht allein oder zuerst behandelt habe. Er sagt: „Mich leitete die Betrachtung, dass eine normale Handhabung der Strategie lange nicht so lehrreich ist, wie eine solche, in welcher anerkannt tüchtige Männer Fehler begangen haben, nach dem Losungsworte des Generals von Schreckenstein: „Errando discimus“. Die Betrachtung der Umstände, unter welchen man in diese Fehler verfiel, der Ursachen, die dieselben herbeigeführt haben, lässt uns erst erkennen, wie leicht man da hinein gerathen kann. Hat man das erkannt, dann erst lehrt uns die Betrachtung der normalen Strategie, wie wir solche Fehler vermeiden können. Betrachtet man weiter nichts als die normale strategische Leitung eines Krieges, so erscheint Alles so einfach, so sonnenklar, so leicht, dass man der zu überwindenden Schwierigkeiten gar nicht inne wird. Sieht man sich erst später fehlerhaft geleitete Kriege an, dann zuckt man wohl verächtlich die Achseln und ist geneigt, die Verstösse gegen die Lehren, die man gezogen hat, als Ausdruck des grössten Unverstandes anzusehen. Hat man aber zuerst erkannt, wie leicht selbst bedeutende Männer in strategisch fehlerhafte Anordnungen verfallen sind, wie schwer also die richtige Handhabung der Strategie sein muss, dann erst wird man von der rechten Bewunderung der Strategie erfüllt, welche zu grossen Er-

folgen geführt hat und führen musste, sobald sich der Gegner von andern Ideen leiten liess.“ Er führt endlich den Ausspruch von General von Clausewitz an: „Im Kriege ist Alles einfach, aber das Einfachste schwer“ und führt denselben weiter aus.

Zum besondern Verdienst wird es (S. 217) der deutschen Regierung angerechnet, dass sie den Fehler vermied, in welchen die österreichische Regierung 1859 verfallen: die Truppen in nicht kriegsbereitem Zustand auf den Kriegsschauplatz zu schicken und sie sukzessive von der Uebermacht erdrücken zu lassen. — Die planmässige Mobilmachung wird als grosser Vortheil betrachtet und doch glauben wir, dass diese im Falle eines Krieges mit Russland sich in Ostpreussen, Posen u. s. w. nicht so leicht wie 1870 dürfte durchführen lassen.

Der Verfasser tritt später der tollen Ansicht entgegen, dass der Operationsplan Moltke's den ganzen Feldzug festgesetzt habe. Seite 218 wird gesagt: „Nur ein strategisches Kind kann der Mähr Glauben beimessen, Feldmarschall Graf Moltke habe schon am 15. Juli die Schlachten von Gravelotte-St. Privat und Sedan geplant. Auch das Generalstabswerk sagt ausdrücklich Seite 73: „Kein Operationsplan kann mit einiger Sicherheit über das erste Zusammentreffen mit der feindlichen Hauptmacht hinausreichen.“

General zu Hohenlohe liebt es den Ausspruch Napoleons I. anzuführen: „Je n'ai jamais un plan d'opération.“ Dieser Ausspruch des grossen Feldherrn wird so oft wiederholt, dass wir genöthigt sind, einen Augenblick bei demselben zu verweilen. Am unrechten Ort würde der Ausspruch im Feldzug 1859 angeführt. Feldzeugmeister Gyulay hatte keinen Operationsplan und

gerade daher kam die Planlosigkeit und das unsichere Hin- und Herschwanken in den österreichischen Operationen. Gleichwohl geben wir zu, dass der Feldherr seine Entschlüsse nach dem Benehmen des Gegners richten müsse. Immerhin hätten wir gewünscht, dass der Herr Verfasser klar darauf hingewiesen hätte, dass es nothwendig sei, vor dem Krieg den Zweck desselben zu bestimmen und die Mittel zu erwägen, durch welche derselbe erreicht werden kann. Napoleon I. hat 1806 an seinen Bruder Joseph geschrieben: „Alles was in einem Feldzuge nicht sorgfältig erwogen ist, führt zu keinem Erfolge, alle Unternehmungen müssen nach einem Systeme geleitet werden, denn der blosser Zufall macht nichts gelingen.“

Der Feldzugsplan darf allerdings nicht zu einer bindenden Fessel werden. Er muss aber vorhanden sein als allgemeine Betrachtung über den zu unternehmenden Krieg; er soll sich beschäftigen mit der Stärke und Zusammensetzung der Armeen, den Sammelpätzen, den strategischen Vertheidigungslinien, Operationslinien, den Operationsobjekten, der Art der Kriegführung; er betrachtet die möglicher Weise auszuführenden Operationen, ihre Vor- und Nachteile, die Gegenmassregeln des Feindes u. s. w. Selbst ein Hinweis auf die Hilfsmittel hätte uns wünschenswerth geschienen: 1. den geographisch-statistischen Theil, welcher Kenntniss des Kriegsschauplatzes umfasst, und 2. die Kenntniss der frühern Operationen, welche auf den verschiedenen Operationstheatern stattfanden.

General zu Hohenlohe wird zwar gefunden haben, bei den Lesern der Briefe müsse dies als ihnen bekannt vorausgesetzt werden. Er wollte mit dem Ausspruch wohl nur sagen, dass der Feldzugsplan die Operationen nicht unabänderlich bestimmen könne, dass er nicht weiter gehen dürfe als bis zur Festsetzung des strategischen Aufmarsches und zu dem Entwurf der ersten strategischen Operationen. — Doch der Ausspruch Napoleons I. könnte auch falsch gedeutet werden und zwar in einem Sinne, welchen er wohl auch nach der Ansicht des Generals zu Hohenlohe nicht haben kann; aus diesem Grunde hätte uns ein kurzer Hinweis auf den Inhalt des Operationsplanes nothwendig geschienen.

Wir haben schon zu verschiedene Auslegungen und Anführungen erlebt, um gegen einen solchen kurzen Ausspruch nicht Bedenken zu haben. Im Militärleben wird, wie dem General zu Hohenlohe wohl bekannt ist, durch unrichtige Anwendung richtiger Grundsätze von einzelnen höhern Befehlshabern gar oft „Sinn in Unsinn und Wohlthat in Plage“ verkehrt.

In den Briefen wird dann der Ort, wo der strategische Aufmarsch der beiden kriegführenden

Parteien 1870 stattfinden konnte und beziehungsweise sollte, sowie die Gründe, welche bestimmend einwirkten, besprochen.

Seite 221 finden wir wieder einen Lieblingsausspruch des Generals zu Hohenlohe: „Von drei möglichen Fällen trete immer der vierte ein.“ Der Ausspruch ist geistreich und bestechend. Doch die drei Fälle haben in der Strategie auch etwas für sich! Der Angreifer kann seine Anstrengungen gegen die Mitte, den rechten oder linken Flügel seines Gegners richten. Etwas Anderes ist nicht möglich. Dies sind die drei Fälle; der vierte Fall ist aber die Art und Weise, wie er dies bewirkt und dieser tritt meist ein.

Seite 223 wird ein von Feldmarschall Moltke herrührender Aufsatz, welcher 1866 im „Militär-Wochenblatt“ erschienen ist, erwähnt. — Es war uns unbekannt, dass der Feldherr nach seinen Siegen sich noch zeitweise schriftstellerisch an den militärischen Tagesfragen betheiligt hat. Es liefert dies eine schöne Anerkennung des Werthes der periodisch erscheinenden Militär-Zeitschriften.

Seite 230 wird dargethan, dass 1870/71 die Gliederung des deutschen Heeres in mehrere Armeen nothwendig geworden sei. Uns scheint die Beweisführung etwas überflüssig. Wie die Stärke der Heere sich vermehrt und in Folge dessen die Abtheilungen zu stark oder zu zahlreich werden, müssen neue Glieder in den Heeresmechanismus eingefügt werden. So ist den Regimentern die Brigade (im dreissigjährigen Krieg), dieser die Division (in den französischen Revolutionskriegen), und der Division das Armeekorps (unter Napoleon I.) gefolgt. So mussten in den kolossalen Heeren der Gegenwart die Armeen, bestehend aus mehreren Armeekorps, an die Stelle der letztern treten.

Seite 233 kommt General zu Hohenlohe auf die Kürze der deutschen Befehlsgebung zu sprechen und unter Anderm wird gesagt: „Um die III. Armee zu jener Offensive zu instruiren, welche einen Uebergang Mac Mahons über den Rhein verhindern und Baden vor einer Invasion schützen sollte und schliesslich zur Schlacht von Wörth führte, genügte ein Telegramm von sechs Zeilen. (Seite 104 des Generalstabswerkes.) Details hatte ein zugesendeter, mit den Absichten der obersten Heeresleitung vertrauter Generalstabs-Offizier mündlich zu besprechen. Wenn Gyulay's Stab so etwas hätte anordnen sollen, hätte er eine Disposition von sechs Druckseiten ausarbeiten müssen.“

Seite 235 wird die zweckmässige Anordnung erwähnt, dass die Truppen vor dem Einwaggen sich mit einem dreitägigen eisernen Bestand versahen. Wenn das Land, wo der str:

tegische Aufmarsch stattfinden soll, geringe Hilfsquellen bietet, dürfte der Vorgang stets zu empfehlen sein, um nicht gleich in Verlegenheit zu gerathen.

Sehr kurz wird die Schlacht von Spichern, welche zu den unvorhergesehenen und man kann sagen, zu den ausser dem Operationsplan liegenden Ereignissen gezählt werden muss, behandelt. Seite 237 wird darüber gesagt: „Die Schlacht von Spichern ist in ihrer strategischen Entstehung, in den Intentionen beider Theile, wie in den materiellen Erfolgen nichts Anderes als ein zufälliges, aus der Nähe der beiderseitigen strategischen Aufmärsche entstandenes Renkontre ohne direktes materiell bedeutendes Resultat — so ungeheuer auch das moralische Resultat und damit das indirekte materielle Resultat dieser Schlacht war, in welcher die deutschen Truppen Felsen in der Front erstürmten, die der Vertheidiger nicht nur für uneinnehmbar, sondern auch für unersteiglich gehalten hatte.“

Wir wollen aber doch beifügen, dass solche Renkontres, welche, wie bei Spichern, durch die Initiative einzelner Unterführer herbeigeführt werden, nicht immer so günstige Resultate liefern.

Das deutsche Heer hatte (S. 238) zunächst nur den strategischen Aufmarsch als Operationszweck im Auge. Die Betrachtungen über letztern schliessen mit den Worten: „Die Strategie halte stetig an dem einmal als richtig erkannten Ziele fest, jedoch ohne sich eigensinnig den durch die Massregeln des Gegners bedingten Modifikationen des Augenblickes zu verschliessen, aber immer wieder auf das ursprüngliche Ziel zurückkommend, dann wird sie es erreichen.“

Der 19. Brief beschäftigt sich mit dem Aufmarsch des französischen Heeres bis zum 6. Aug. 1870. Interessant sind die Mittheilungen über die Ansichten der Franzosen bei Beginn des 1870 so leichtsinnig begonnenen Krieges. Grammont sagte einem deutschen Diplomaten, welcher damals Paris verliess, ihm die Hand reichend: „Adieu, mon cher . . . , j'espère qu'après quelques galantes batailles nos souverains se tendront la main, comme nous la tendons aujourd'hui.“

Auf eine Vernichtung Preussens war es nicht abgesehen. Der Kaiser brauchte wieder etwas „Prestige“, um seinen etwas wacklig gewordenen Thron zu befestigen. Zu diesem Zweck spielte er den Krieg gegen Preussen aus und die öffentliche Meinung klatschte ihm Beifall zu.

Als eine der Ursachen des Zeitverlustes bei der Mobilisirung des französischen Heeres wird (S. 247) die Konzentration aller, auch der kleinsten Angelegenheiten im Kriegsministerium angeführt. „Du kannst in den in die Oeffentlichkeit gelangten Erzählungen lesen, wie einzelne Truppenverbände, Divisionen, ja Regimenter um

jedes Bedürfniss an's Kriegsministerium telegraphirten. Den Einen fehlte es an Kaffee, den Andern an tentes d'abri, diesen an Tornistern, jenen an Pferden. Es konzentrirte sich deshalb in der kurzen Zeit der ersten 14 Tage und drei Wochen im Pariser Kriegsministerium eine solche Masse Arbeit, dass eine einzige Behörde sie nicht bewältigen konnte. Denn es bestand dort nicht die Einrichtung des preussischen Heeres, nach welcher jedes Armeekorps seine Mobilmachung selbstständig durchführt und bereits im tiefsten Frieden vollständig mit Allem versehen ist und Alles vorgesehen haben muss.“

Es wird dann auf die Verwirrung im Eisenbahn- und Transportwesen hingewiesen. Auch die Anlage der französischen Bahnen war eine verfehlt, „denn das französische Kriegsministerium war von dem Grundsatz der Zentralisation des ganzen Landes in seiner Hauptstadt ausgegangen. Von Paris aus liefen alle Bahnen strahlenförmig nach der Grenze, wohin sie pulsirend die Truppen exzentrisch fortschicken, aber nicht konzentriren konnten.“

Die Hast, mit welcher die Truppen in kriegsunfertigem Zustand an die Grenze geschickt wurden, wird der verderblichen Rücksicht auf die „opinion publique“ zugeschrieben, welcher in der Folge auch zum grossen Theil die Schuld an den erlittenen Unfällen zugeschrieben werden muss.

General zu Hohenlohe pflichtet der Ansicht bei, den Anforderungen der Strategie könne nur da genügt werden, wo die oberste Leitung der politischen und militärischen Angelegenheiten des Staates in einer Hand liegen. Aus diesem Grunde müssen Republiken „unter Beisetzung aller Bedenken in grossen Kriegen ihre Zuflucht zur Diktatur nehmen.“

Seite 254 finden wir den Ausspruch: „Festungen haben auf dem Kriegstheater einen grossen Werth, wenn sie das hinter ihnen liegende Land und das Terrain davor und zur Seite bis auf eine gewisse Entfernung decken. Aber wenn sie gedeckt werden müssen, sind sie vom Uebel . . .“

Der 17. Brief behandelt den strategischen Aufmarsch und seinen Vollzug mit verschiedenen Abschweifungen in das Gebiet der Politik und Strategie.

Der 18. Brief ist der strategischen Rechtschwenkung der deutschen Heere in der Zeit vom 7. bis 12. August gewidmet.

Ueber die Befehle zu dieser strategischen Operation wird (S. 291) gesagt: „Es ist in hohem Grade lehrreich, diese Befehle Wort für Wort zu studiren. Ihre lakonische Kürze meidet

alles Unnöthige und lässt den Armeeführern volle Freiheit der Ausführung. Hatte schon für den 8. August ein Telegramm von vier Zeilen genügt, um der I. Armee ihr Verhalten vorzuschreiben, so erhielt sie für den 9. August ein solches von drei Zeilen, und an die III. Armee erging an diesem Tage ein ebenso kurzes Telegramm. Die Direktiven zu der gesammten Rechtsschwenkung sind auf 20 Zeilen zusammengedrängt. — Sie wurden am 9. Abends aus dem grossen Hauptquartier erlassen. Das Hauptquartier Gyulay's würde im Krieg 1859 ebensoviel Seiten zu diesem Zwecke geschrieben haben.

Am 12. August hatte Napoleon III. den Oberbefehl niedergelegt und Marschall Bazaine übertragen. Der Rückzug von Metz nach Châlons war nothwendig. Jede Zögerung war verderblich. Aber der Abmarsch, der erst am 13. Aug. beginnen konnte, hatte seine Schwierigkeiten. Die ganze Armee mit ihren Trains konnte die Stadt nicht an einem Tage passiren. General zu Hohenlohe ist der Ansicht, man hätte an diesem Tage die Train- und Munitionskolonnen möglichst weit voraussenden und die Armee unter Vermeidung der Festung über die Mosel führen sollen. Die Gründe werden dargelegt, welche die französische Heeresleitung veranlasste, diesen Tag unbenutzt verstreichen zu lassen. Am 14. August sollte endlich der Rückmarsch nach Verdun angetreten werden. Nach Befehl sollte die I. und III. Kavalleriedivision zuerst abmarschiren und die Strassen von Gravelotte über Doncourt und Conflans, bezw. über Mars-la-Tour einschlagen, das III. und IV. Armeekorps, das I., II. und VI. Korps der III. Kavalleriedivision folgen. Von 5 Uhr früh an sollte die ganze Armee marschfertig sein. Dieser Befehl, sagt der Herr Verfasser, fordert die Kritik unabweislich heraus. Eine einfache Berechnung der Marschtiefen und Marschgeschwindigkeiten musste ergeben, dass man nicht eine Kavalleriedivision und zwei Armeekorps auf dieselbe Strasse durch Metz an ein und demselben Tage in Marsch setzen konnte, besonders wenn die Korps beinahe von der doppelten Stärke waren als die preussischen. Die letzten Truppen konnten sich demnach nicht vor dem Morgen des 15. August in Bewegung setzen. Abgesehen davon, dass es demnach eine ganz zwecklose Ermüdung der Truppen war, sie vom 14. August früh 5 Uhr an alle in Marschbereitschaft zu halten, verrieth man dem Feinde durch die Massregeln der vordersten Truppen zum Aufbruche vorzeitig die beabsichtigte Bewegung, machte ihn aufmerksam und verleitete diese eigenen Truppen in ihrer Aufmerksamkeit auf den vor ihnen befindlichen Feind zu erlahmen, weil sie sich mit Rückzugsgedanken zu beschäftigen hatten.

Der Marschbefehl gibt also einen Beweis von dem Mangel an Routine des französischen Generalstabes in der strategischen Technik . . .

Es wird dann erzählt, wie der kommandirende General sich Mittags zu den Vorposten begeben, dann seine Divisionen allarmirt habe und dem Nachmittags beginnenden Abzuge des Feindes gefolgt sei und den Feind angegriffen habe, um den Rückzug zu stören. „So setzte die kurze Mittheilung der allgemeinen Intentionen, sowie sie durch die oberste Heeresleitung im Befehl vom vergangenen Tage erfolgt war, die untern Führer in Stand, selbstthätig im Sinne derselben zu handeln, ohne Befehle abzuwarten. — Solche Initiative im Gehorsam, solches Entgegenkommen im Sinne der Intentionen der obersten Heeresleitung seitens der Unterführer durch Selbstthätigkeit ohne Befehl, ist nur möglich, wenn auch die untern Führer Männer sind, die durch Schulung Verständniss für die Gesammtlage haben. Solche Männer gehören also an die Spitze der Korps, der Divisionen, ja der Avantgarden. — Das deutsche Heer erntete hier die Früchte der eingehenden, langjährigen Uebungen in den Friedensmanövern und Generalstabsreisen.“

Es wird dann darauf hingewiesen, wie sich die Schlacht von Colombey-Nouilly entwickelt habe; weil ihnen die allgemeine Lage bekannt war und sie ihre eventuelle Bestimmung kannten, schlugen die Unterführer dem entsprechend, sobald sie den Kanonendonner hörten, diejenige Richtung ein, die sie auf den Platz führte, wo sie am zweckentsprechendsten eingreifen konnten.

Der 20. Brief enthält die Schlussbetrachtungen. Der Herr Verfasser spricht bei dieser Gelegenheit die Ansicht aus, dass er mit den behandelten drei Feldzügen so ziemlich das Gesammtgebiet der Strategie kreuz und quer durchstreift und alle Gegenden desselben berührt habe. Manche strategische Wahrheiten seien in den drei Feldzügen, die betrachtet wurden, wiederholt durch die Ereignisse erörtert worden. Für Alle gab es Gelegenheit, sie wenigstens einmal lebendig und historisch zu Tage treten zu sehen.

In einem Rückblick auf die Strategie 1870 bis zum 18. August wird darauf hingewiesen, dass die Ursache der ersten Misserfolge der französischen Waffen darin zu suchen sei, dass die französische Heeresleitung „Fehler in der ursprünglichen Versammlung der Heere“ — im strategischen Aufmarsche — beging, während die deutsche den strategischen Aufmarsch richtig anlegte. Der Verfasser fragt dann nach dem Urgrund dieses Fehlers, welchen Napoleon III. elf Jahre früher mit so grossem Bedacht und

wohlangebrachter Zähigkeit vermieden hat. Er antwortet darauf: „Einzig und allein der Umstand, dass sie (die französische Heeresleitung) von dem, was die gesunde Vernunft vorschrieb, abweichen zu müssen glaubte, um „dem Gespenst der öffentlichen Meinung“, dem irregeleiteten Geschrei der Pariser Strassenpolitiker Konzessionen zu machen. Diese Rücksicht bewog die französische Regierung schon den Krieg viel zu früh zu erklären, ehe sie noch dazu gerüstet war. Sie setzte dadurch den Gegner in die Lage, bei seinem eigenen Aufmarsch und bei den Aufklärungen seiner Kavallerie alle Rücksichten völkerrechtlicher Natur auf die Lage der Grenzen bei Seite setzen zu dürfen, sobald es ihm beliebte. Schon einen Tag nach der Kriegserklärung (vom 20. Juli ab) fing der französischen Heeresleitung an klar zu werden, dass sie gezwungen sei, defensive Massregeln in der Gegend von Metz zu ergreifen. Aber die Rücksicht auf die „öffentliche Meinung“ verlangte offensiven Anstrich für die erste Ansammlung der Heere, daher Theilung der Kräfte und Aufstellung eines Heeres bei Strassburg in offensivem, eines andern bei Metz in defensivem Sinne.“

Der verderbliche Einfluss der Rücksichtnahme auf die öffentliche Meinung wird dann weiter ausgeführt und gezeigt, wie dieselbe die ersten Unfälle herbeigeführt hat.

Der gleiche Grund hat die Armee Bazaine's bei Metz festgehalten und sie die Zeit versäumen lassen, wo der Rückzug auf Châlons noch möglich war. Später sagt der Verfasser: „Möchten sich doch alle unsere Politiker, welche der Regierung in allen Dingen grundsätzlich Opposition bereiten, daran ein abschreckendes Beispiel nehmen!“ Hiemit wollen wir unsern Auszug und die Betrachtungen darüber schliessen.

Unser Schlusswort.

Das neue Werk des Generals zu Hohenlohe zeigt uns denselben neuerdings als geistreichen, hochgebildeten und kriegserfahrenen Offizier. So interessant aber seine strategischen Briefe auch sind, vermögen sie doch nicht das lebhafteste, ja spannende Interesse zu wecken, welches diejenigen über Taktik s. Z. erzielt haben.

Es scheint überdies, dass der General bei seinen strategischen Betrachtungen mehrfach an Rücksichten gebunden war, denen sich ein höherer Offizier (wie wir wohl begreifen) nicht entschlagen kann. — Seine Betrachtungen machen aus diesem Grunde oft den Eindruck: „Was er sagt ist richtig, aber er sagt nicht Alles.“

Für die Behandlung der taktischen Fragen war die Form von Briefen sehr glücklich gewählt, dieselbe scheint sich aber weniger für die Darstellung und Beleuchtung von Feldzügen zu

eignen. Bei solchen dürfte Festhalten an der chronologischen Reihenfolge den Vorzug verdienen. Die Darstellung wäre klarer geworden und viele Wiederholungen hätten vermieden werden können. Die grossen Arbeiten des Generals sind sich auch etwas rasch gefolgt, sodass ihm für die neuern möglicher Weise wenig Zeit zu genauer Durchsicht der Einzelheiten geblieben ist.

Die strategischen Briefe bleiben gleichwohl, wenn ein scharfer Kritiker ihnen vielleicht einige Mängel vorwerfen kann, ein höchst werthvolles Werk. Sie legen einen neuen Beweis für den scharfen Geist und die hohe Begabung des Verfassers ab. Wir wünschen demselben, dass ihm, wenn schon ein Krieg ausbrechen sollte, vergönnt sein möge, seine Kenntnisse praktisch an der Spitze einer der deutschen Armeen zu verwerthen. E.

Der Infanterist im Felde. Dem Soldaten eine kurze Erinnerung an seine Pflicht, wenn das Vaterland ruft. Zweite Auflage. 1887. Berlin, E. S. Mittler & Sohn.

In kleinem Format und auf 8 Blättern Kartonpapier werden dem Soldaten die wesentlichsten Verhaltungen in Erinnerung gebracht und zwar bei der Mobilmachung und betreffs seiner Ausrüstung; bei der Eisenbahnfahrt; bei Märschen; Ortsunterkunft; im Biwak; er wird ferner an die Kochregeln erinnert, ihm die Pflichten der Posten und Patrouillen und das Verhalten als Schütze im Gefecht vorgeführt; dann folgt das Verhalten nach dem Gefecht und einige Angaben über den Etappendienst und die Feldgendarmarie.

Die kurze Erinnerung könnte den in das Feld rückenden Soldaten gute Dienste leisten. Die Zusammenstellung ist musterhaft, was Kürze und Inhalt anbetrifft.

Eidgenossenschaft.

— (Aus dem Geschäftsbericht des eidgen. Militärdepartements.)

Der Prozentsatz der diensttauglich erklärten Rekruten 1887 beträgt in dem I. Divisionskreis 60,5%, im II. 53,8%, im III 52,7%, im IV. 48,8%, im V. 44,1%, im VI. 57,1%, im VII. 47,8%, im VIII. 52,5%. Im Durchschnitt 52,1%.

Vertheilung der Rekruten nach der Schulbildung auf die Truppengattungen 1887. Von der I. und II. Prüfungsklasse wurden zugeheilt: Der Infanterie 53,6%, der Kavallerie 78,8%, der Artillerie 64,2%, dem Genie 66,5%, der Sanität 62,9% und der Verwaltung 67,6%.

Zahl der ausexercirten Rekruten zu derjenigen der Ausgehobenen für 1887.

	Rekrutirt	Ausexercirt
Infanterie	11,542 Mann	10,741 Mann
Kavallerie	333 "	346 "
Artillerie	2,060 "	2,084 "
Genie	755 "	774 "
Sanitätstruppen	434 "	434 "
Verwaltungstruppen	115 "	125 "